

Verschlossen, aber nicht unnahbar

Erstmals in Europa: Masayo Odahashi

Von Irene Schröder

Die zierliche kleine Frau ist eine große Sensation auf der internationalen Glaskunst-Szene – und Barbara Koppelstätter ist der Stolz darüber anzumerken, dass ihre „Galerie B – Glas der Gegenwart“ in Sinzheim nicht nur die erste Ausstellung der 34-jährigen Künstlerin auf europäischem Boden, sondern die erste Einzelausstellung Masayo Odahashis überhaupt zeigt. „Das gab es noch nie, dass schon vor der Vernissage Leute angerufen haben, die unbedingt sofort die Arbeiten sehen wollten, das Interesse ist riesig“, erzählt die Galeristin, die zum ersten Mal einen Künstler aus Asien ausstellt.

Verglichen mit der Jahrtausende alten großen Tradition der Porzellankunst steckt Glaskunst in Asien noch nicht einmal in den Kinderschuhen: „Seit etwa 25 Jahren gibt es eine Glas-Szene“, berichtet Barbara Koppelstätter, „aber das Niveau ist bereits sehr hoch.“

Sie selbst verliebte sich 2006 Hals über Kopf in eine Arbeit Masayo Odahashis bei einer Ausstellung der Alexander Tut-

sek Stiftung in München: „Calm Water IV“ heißt die in Glas gegossene Skulptur einer jungen Frau, die in ihren Händen eine Kostbarkeit zu bergen scheint – klares Wasser. „Ich musste immer wieder zu dieser Figur zurück, ich konnte mich überhaupt nicht mehr auf die übrigen Exponate konzentrieren“, gesteht Koppelstätter. Das Ergebnis dieser Faszination ist jetzt in Sinzheim zu bewundern: 20 für diese Ausstellung geschaffene Skulpturen, die ihren Weg aus Odahashis Heimatstadt Jokkaichi ins Badische gefunden haben und ab 12. Februar 2010 auch im Glasmuseum Ebeltoft in Dänemark zu sehen sein werden.

Auf den ersten Blick wirken sie alles andere als spektakulär: Junge Frauen mit ernsten Gesichtern, in sich ruhend, absolut keine Bewunderung heischend. Sie sitzen einfach nur da, den „Blick nach innen“ (so auch der Titel der Ausstellung) gerichtet, oft einer zweiten Figur gegenüber. Teilweise tragen sie abenteuerliche Frisuren, teilweise scheinen sie mit Märchenwesen auf einem gläsernen Traumschiff in unsichtbaren Welten zu treiben. Manch-



Bis zu zwei Monate arbeitet Masayo Odahashi in ihrem Studio in Kanazawa an ihren Skulpturen.

Fotos: pr

mal erlaubt sich Masako Odahashi einen kleinen Scherz, wenn sie die gläsernen Kleider mit einem koketten Schleifen im Nacken schmückt. Ein ähnliches Kleid trug sie selbst bei der Vernissage in der Galerie und betonte damit noch die Ähnlichkeit mit ihren Glas-Frauen. Sie sind rätselhaft, verschlossen, aber nie bedrohlich, und die meisterhafte Bearbeitung des Glaskörpers verleiht ihnen eine Zartheit, Transparenz und Abgründigkeit, die die spontane Faszina-

tion Barbara Koppelstätters erklärt.

Eine Form des Selbstgesprächs sei ihr Werk, meint die Künstlerin, der es am liebsten ist, wenn ihre Arbeiten direkt zum Betrachter sprechen. „Werke zu schaffen, bedeutet für mich Selbstverständnis“, mehr mag sie eigentlich nicht preisgeben. Oft seien es Alltagslichkeiten, der Eindruck einer Farbe oder einer Form, eine flüchtige Erinnerung, die sie zum Skizzenblock greifen ließen. Die Werke sollten selbst mit dem Betrachter kommunizieren, wünscht sie sich – auch und gerade von Kultur zu Kultur. Vergeblich sucht man übrigens in dieser harmonischen Frauengesellschaft nach Männern. „Von denen verstehe ich nicht viel“, äußert sich die Künstlerin sehr zurückhaltend – vielleicht geben sie aber auch einfach nicht so viel her ...

Infos: Masayo Odahashi, „Der Blick nach innen“, bis 10. Januar 2010, Galerie B, Bergstraße 19, 76547 Sinzheim, ☎ (0 72 21) 8 55 85.



Blick nach innen: Masayo Odahashi.



Spiegelungen und Reflektionen sind ein beliebtes Thema der Künstlerin, die ihre Werke für sich sprechen lassen will.

Partnerschaft kostet Kraft

Beziehungen geben nicht nur Energie, sie rauben sie auch. In einer repräsentativen Forsa-Umfrage erklärten 33 Prozent der Befragten, ihre Beziehung koste sie mehr Kraft, als sie gebe. Sechs Prozent fühlen sich durch die Partnerschaft sogar ausgelaugt. Nur sieben von zehn Befragten (68 Prozent) gaben an, sie könnten sich in Krisenzeiten – bei Jobverlust, schwerer Krankheit oder dem Tod eines nahestehenden Menschen – auf ihren Lebenspartner verlassen. Befragt nach den größten Beziehungsproblemen nannten Männer vor allem abweichende Freizeitinteressen (28 Prozent) und unterschiedlichen Humor (27 Prozent). Frauen bemängelten insbesondere die ungleiche Arbeitsverteilung (24 Prozent) durch die Kombination von Beruf, Familie und Haushalt. Außerdem klagten sie über unterschiedliche Hobbys (23 Prozent). An der Umfrage im Auftrag des Magazins „stern“ nahmen 1 003 Personen teil. (dpa)

Diana in rosa Schuhen

Mit geladener Büchse: Frauen auf der Pirsch

Die schimmernde Abendsonne legt sich über den noch dicht belaubten Wald bei Greven im Münsterland. Alexa Flecke-Vedovelli sitzt auf einem Hochsitz und blickt durch ihr Fernglas auf das offene Feld. Vögel zwitschern. Nach einer halben Stunde hoppelt am Feldrand ein Kaninchen vorbei. „Den lassen wir jetzt mal am Leben, ich dürfte ihn mit dieser Waffe eh nicht schießen“, witzelt die 34-Jährige in Waidmannsgrün und rosa Wanderschuhen.

Am Tag zuvor hat sie ihre Jagdprüfung abgelegt. Das „grüne Abitur“, wie Kenner auch sagen. Ohne erfahrene Begleitung darf und will die Jungjägerin noch nicht den Abzug ziehen. „Ich frage mich, wie das wird, selbst auf Tiere zu schießen. Das ist ja schon was anderes als beim Training mit Tontauben“, erzählt die Münsteranerin. Moralische Probleme hat die Frau mit den blonden Haaren und dem de-

zent geschminkten Gesicht nicht. „Verantwortungsvolles Jagen hat nichts mit Schießswut oder Freude am Töten zu tun.“

Immer mehr Frauen denken so wie Alexa Flecke-Vedovelli. Jagen war bis vor etwa 20 Jahren noch eine reine Männerdomäne. Dabei hatten schon die Römer eine Frau namens Diana zur Göttin der Jagd auserkoren. Laut Landesjagdverband Nordrhein-Westfalen sind unter den jährlich rund 1 500 Jagdnovizen in NRW mittlerweile je nach Region 20 bis 50 Prozent weiblich.

Auch der Deutsche Jagdschutz-Verband in Bonn beobachtet „seit fünf, sechs Jahren eine wachsende Begeisterung“ unter Frauen für die Pirsch. Genaue Zahlen zum Anteil bei den frischgebackenen Jägern hat man dort nicht. Jedoch seien von den bundesweit knapp 350 000 Jagdschein-Inhabern mittlerweile zehn Prozent Frauen, erklärte eine Sprecherin.

Alexa Flecke-Vedovelli hat vor allem ihre Naturverbundenheit zur Jagd bewegt. „Bei der Jagd erlebt man die Natur viel bewusster“, sagt sie. Die Rechtsanwältin büffelte etwa 150 Stunden Theorie: Naturschutz, Land- und Forstwesen oder Tierarten-Bestimmung standen auf dem Stundenplan. Denn die Hauptaufgabe von Jägern ist es, das ökologische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten, etwa Wildäcker anlegen oder Seuchen bekämpfen. Und eben auch schießen, um Raubwild wie etwa Füchse, die den Bestand von anderen Tieren gefährden, „aus der Wildbahn zu nehmen“.

Für diese Aufgabe ging die junge Mutter jede Woche zum Schießtraining. Die Prüfung bestand sie mit Bravour: mit 50 von 50 möglichen Treffern. „Das ist schon etwas Besonderes, Alexa ist eine Ausnahmeschülerin gewesen“, erzählt ihr Ausbilder Ol Holler von der „Jagdschule Waldfee“ in Müns-

Nachles-Bar

Alte Menschen in neuen Perspektiven

Von Irene Schröder

Nette Oma, verschrobene Alte, verbitterter Lebens-Veteran – die Rollen waren bisher ziemlich fest zwischen den Bücherrücken verteilt. Dann gab es noch die „Neuen Alten“ mit oft krankhafter Jugendlichkeit, denen der Reiz des Neuen auch irgendwann abhanden kam. Unter den Neuerscheinungen dieses Herbstes finden sich auffallend viele Bücher, in denen alte Menschen gekonnt untypische Rollen spielen. Aus USA kommen zwei besonders geglückte Romane.

Das Leben als Wanderzirkus

Jacob ist 90 – oder vielleicht auch schon 93, so genau nimmt er es da nicht mehr, und wird im Altersheim einigermaßen versorgt. Es gibt die üblichen Querelen unter den Bewohnern, Gedankenlosigkeiten des Personals und der Familie, aber eigentlich geht es Jacob nicht schlecht. Er freut sich auf das Zirkusgastspiel in der Nachbarschaft, denn vor über 60 Jahren begann seine Laufbahn als Tierarzt bei einem Wanderzirkus. Während er darauf wartet, dass eines seiner Kinder ihn, wie versprochen, zur Vorstellung abholt, gehen die Gedanken zurück in das Jahr 1931. Amerika steckt mitten in der Wirtschaftskrise, als Jacob beim Zirkus unterkommt. Es herrschen unmenschliche Arbeitsbedingungen, denn der Direktor geht im wahrsten Sinne des Wortes über Leichen. Zu den Stars in der Manege gehören ein wahn-sinniger Dompteur und seine wunderschöne Frau Marlena, eine Kunstreiterin, in die sich Jacob prompt verliebt. Durch Zufall bekommt der Zirkus einen weiteren Star: Mit der Elefantendame Rosie als Attraktion könnte es endlich aufwärts gehen, wenn Rosie nicht allen Dressurversuchen trotzen würde. Ausgerechnet Jacob entdeckt Rosies Geheimnis und gewinnt ihr Vertrauen, sodass der neuen Zugnummer nichts im Wege steht. Doch dann bricht im Zirkus während einer

Vorstellung die Hölle los ...

Der alte Jacob schreckt aus seinen Erinnerungen hoch, als ihm klar wird, dass seine Kinder ihn vergessen haben. Die Sehnsucht nach der Zirkusluft ist stärker als alle Gebrechen: Er schafft den Weg ins Zelt und in den Wohnwagen des Geschäftsführers, der fasziniert der lebenden Zirkuslegende lauscht. Jacob wird nicht in das Altersheim zurückkehren – sein Platz ist bei den Artisten.

Sara Gruen ist eine wunderbare Milieustudie gelungen, die müheles den Sprung zwischen den Zeiten schafft. Wie eine bunte Zirkusrevue spielt sich die Geschichte vor den Augen des sehr geehrten Leserpublikums ab.

Sara Gruen, „Wasser für die Elefanten“, rororo, 412 Seiten, ISBN 978-3-499-24845-0, 9,95 Euro.

Demontage eines Mythos

Er war einer der größten Maler seiner Zeit, und er kannte nur ein Thema – den nackten Frauenkörper, sowohl auf der Leinwand als auch im Bett. Oscar Feldman ist zwar schon einige Jahre tot, doch gleich zwei Biografen sollen den Maler-Mythos zu neuem Leben erwecken. Die Chance zu einer gründlichen Abrechnung mit dem Egomane nutzen seine Witwe Abigail, seine Langzeit-Geliebte Teddy und seine Schwester und Konkurrentin Maxine. Unterstützt werden sie von Teddys Freundin Lila, die den „großen Mann“ auch recht gut kannte. Garniert ist die herrlich boshafte Geschichte mit viel Sex unter alten Körpern einschließlich lesbischer Liebe. Kate Christensen wurde für ihren handfesten, brillant geschriebenen Kunstskandal mit dem Pen/Faulkner Award für das beste US-Buch des Jahres 2008 ausgezeichnet.

Kate Christensen, „Feldmans Frauen“, Droemer, 351 Seiten, ISBN 978-3-426-19861-2, 16,95 Euro.



Liebt Natur und Jagd: Alexa Flecke-Vedovelli.

Foto: tmm

ter stolz. Wenn die beiden zusammen mit anderen Jagdkollegen samt Hunden ins Revier fahren, beobachtet Holler Unterschiede in der Art und Weise, wie Männer und Frauen mit der Waffe umgehen. „Frauen lassen sich erst alles in Ruhe erklären, man könnte sagen, sie sind Präzisionsjägerinnen“, beschreibt der 40-Jährige. „Hingegen gehen die Männer viel impulsiver an die Sache ran.“ Vielleicht lässt sich dadurch auch erklären, warum Alexa Flecke-Vedovelli lieber

zur leichter kontrollierbaren Büchse als zur Flinte greift.

Dieses Mal blieb der Gruppe das Jagdglück verwehrt. Allmählich legt sich die Nacht über das 80 Hektar große Jagdrevier. Alexa Flecke-Vedovelli steigt die Holzleiter ihres Hochsitzes hinunter, hinein in einen wald- und wiesenfesten Geländewagen. Sie schiebt ihre edle Lederhandtasche vom Fahrersitz und freut sich schon auf die nächsten Stunden auf dem Hochsitz bei Sonnennuntergang. (tmm)